

Unter dem Lällenkönig

Objekttyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel**

Band (Jahr): **166 (1987)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Unter dem Lällenkönig

Torgeschichten

Das Basler Rheintor mochte mit der «finsternen Höhle» seiner zugigen Durchfahrt und dem königlichen Bewacher hoch oben neben der Uhr je nach Tageszeit und Beleuchtung einen ernsten und imposanten Eindruck gemacht haben. Ungezählte gingen dort durch – honorable Besucher der Stadt, die in der «Krone» oder in den «drey Königen» abgestiegen waren, die badische Magd auf dem Weg zur Herrschaft, die fremden Heere der napoleonischen Kriege oder der Handwerksbursche, der, wie man sagt, seinem Meister den Lällenkönig beschreiben musste zum Zeichen dafür, dass er in Basel angeklopft hatte. So spielte einst der «König am Rhein» die nämliche Rolle wie der «Stock im Eisen» zu Wien, der «betende Teufel» in Freiburg, der «Ring am schönen Brunnen» zu Nürnberg oder der «eiserne Mann» in Strassburg.

An der alten, schmalen Schiffflände neben dem nahen Salzhaus lagen die kleinen Frachtschiffe, wo «über dem Kohlenfeuer der fremde Schiffer sein sparsames Mahl bereitete». Der Lällenkönig erlebte dank seines Schielens mit eigenen Augen jenen denkwürdigen Tag in der Geschichte der Rheinschiffahrt, als am 28. Juli 1832 das erste Dampfschiff, die «Stadt Frankfurt», in Basel anlegte.

Auf der Brücke, ums Tor herum und in der dahinter liegenden Eisengasse herrschte bunter, lärmiger Betrieb. In einem Gutachten von 1787 heisst es, «dass diese Gegend am Rheintor weiter durch nichts als das Gerümpel der dortigen Käuferin, wo vieles auf die Gasse gelegt wird, verhindert und ohnedies ein solcher Verlag sehr anstössig und ekelhaft ist, auch solcher Stand sowohl unter dem Rheintor als auf der Rheinbrücke bereits von Unseren Gnädigen Herren wiederholt untersagt worden».²⁷ Es müssen dort zeitweilig noch andere Buden gestanden haben. In einer Boutique arbeitete Buchbinder Scholer, dessen riesige Nase allgemein bestaunt worden sei und dem Johann Peter Hebel eine Strophe seiner ungekürzten «Erinnerung an Basel» gewidmet hat. Man sieht es dem alamannischen Dichter nach, dass ihm der «Ma im Mo» näher stand als der freche Kerl am Rheintor. Sonst wäre er ihm einen Fünfzeiler wohl wert gewesen.

Das Bänklein vor dem Zollhaus am Tor war der Treffpunkt der «Bänggli-Heere», die hier zu Füßen des Lällenkönigs das Neueste vom Tage verhandelten und die Vorübergehenden durchhechelten. Zu ihren Opfern gehörte offenbar auch der ehren-



Ein Lällenkönig im «Zürcher Hinkenden Bott» auf das Jahr 1845.

werte, ämterreiche und standesbewusste Ratsherr Daniel Schorndorff. In einem dreistrophigen Spottgedicht heisst es über ihn:

Wenn im Bewusstsein seiner Würde
Er oft aus lauter Dummheit schwitzt
Und als der Rheinbruck schönste Zierde
Sodann auf jenes Bänklein sitzt,
Dann glaubst du im Vorübergehn
Zwei Lällenkönige zu sehn!²⁸

Wer nicht in Geschäften über die Brücke eilte, kam und sah, um gesehen zu werden.

Uff der breite Bruck
für si hi und zruck,
nei, was sieht me Here stoh,
nei, was sieht me Jumpfere goh,
uff der Basler Bruck.

J.P. Hebel

Wenn die Geschichte stimmt, war der Lällenkönig auch Zeuge, als eine stadtbekannt Witwe, «d' Oggsefuessene», mitten auf der Brücke zu einer ärztlichen Konsultation kam: «Sie war eine wohlbeleibte, sorgfältig nach alter Mode – namentlich stets mit einer aufgesteckten Haube – gekleidete Frau. Etwas einfältig und hypochondrisch hielt sie sich trotz ihres blühenden Aussehens beständig für krank. Einmal geht sie am hellen Tag in ihrem gewohnten Putz über die Rheinbrücke und begegnet ihrem Arzt, dem gesuchten und beliebten Professor J.J. Stückelberger, stellt denselben, beginnt ihre vermeintlichen Leiden zu klagen und um Abhilfe zu bitten. Stückelberger hasste es, auf der Strasse mit Konsultationen behelligt zu werden. Diesmal machte er aber eine Ausnahme, kommandierte der eingebildeten Patientin in pointiertem Hochdeutsch: «Maul auf und Augen zu! Und nun die Zunge soweit als möglich hinaus!» Während ihm gehorcht wird, schleicht er lachend weiter, und die einfältige Frau bleibt in dieser Attitüde, immer auf Antwort wartend, mehrere Sekunden stehen und wird erst durch das schallende Gelächter der Vorbeigehenden aufgerüttelt.»²⁹

Von der kleinen Stadt her polterten die schweren Fuhrwerke unter dem Lällenkönig und durch den dunklen Torschlund in die Eisengasse. Mit der Sporengasse bildete sie vom Rathaus bis zum Rheintor «einen engen, stark gebogenen Schlauch, so dass ein Fuhrmann unmöglich erkennen konnte, ob mit ihm am andern Ende auch ein Fuhrwerk einbog». Es war die Aufgabe eines Angehörigen der Standeskompanie, eines «Stänzlers» mit Tschako und geschultertem Gewehr, von der Gassenmitte aus zu wachen, dass der Verkehr auf der holprigen «Bsetzi» nicht ins Stocken geriet.

3. P u b l i k a t i o n.

Löbl. Bauamt der Stadt Basel
steht sich veranlaßt, für die Dauer
der bevorstehenden und mit kommen-
dem 1. März beginnenden Erweite-
rung und Correction der Eisengasse,
sowohl zu Erleichterung des Ver-
kehrs, als auch zu Verhütung von
Unglücksfällen Folgendes in Bezug
auf das Befahren der Eisengasse,
sowie der umliegenden Straßen fest-
zusetzen:

- 1) Fuhrwerken aller Art, welche nichts
den Bau der Eisengasse, oder die
Bewohner derselben Betreffendes zu-
zuführen haben, ist das Befahren die-
ser Straße verboten.
- 2) Alle Fuhrwerke, welche von der
Rheinbrücke, oder auch vom Blu-
menrain herkommen, haben durch
die Schwanengasse zu fahren.
- 3) Alle Fuhrwerke hingegen, welche
von der Post herkommen, haben
den Weg durch die Kronengasse ein-
zuschlagen.

Basel den 23. Februar 1839.

Aus Auftrag:
Bauschreiberei Basel.

Abb. 6 Nicht das bevorstehende Verschwinden des Lällenkönigs, sondern die Umgestaltung der Eisengasse, brachte Unruhe in die Stadt. (Wöchentliche Nachrichten aus dem Berichtshaus zu Basel, 23.2.1839).

Erst wenn es dunkelte und der Torsperrler seines Amtes waltete, wurde es ruhig ums Rheintor herum. Hin und wieder ereigneten sich dann sozusagen hinter dem Rücken des Lällenkönigs Dinge, die zu reden und zu protokollieren gaben, wie dies ein Vorfall in der Nacht vom 5. auf den 6. Dezember 1811 beweist: «Da wurden nachts um 1/2 12 Uhr drei Küferknechte ohne Licht am Rheinsprung angetroffen. Die Patrouille, die von der Kleinen Stadt über die Brücke geschritten kam, stöberte die Burschen auf, hielt sie an und fragte sie, warum sie ohne Licht seien. Diese gaben zur Antwort, ihr Meister komme gleich hintendrein, der habe eines. Korporal Zurschmidte erwiderte, das könne ein jeder Mensch ohne Licht sagen! Nun wollte er die drei auf die Rathauswache schleppen; diese wehrten sich, indem sie die Patrouille beschimpften. Der Korporal forderte nun Verstärkung durch die «Rheinbruckwacht», und der Lärm wurde stets grösser. Glücklicherweise traf endlich Küfermeister Johann Jakob Stückelberger vom «Herbrigberg» mit seinem Licht ein und sprach für seine Knechte gut, worauf sie entlassen wurden.»³⁰

Der Lällenkönig und die Kinder

Mochte der Rheintorkönig über dem pulsierenden Leben Grimassen schneiden – Furcht hat wohl niemand vor ihm empfunden. Ja, er eignete sich nicht einmal als Kinderschreck. Karoline Bauer, einstmalige berühmte Schauspielerinnen, besuchte anno 1820 als Dreizehnjährige auf dem Wege von Karlsruhe nach Neuchâtel unsere Stadt: «Erst in Basel konnte ich wieder so recht herzlich kindisch lachen – über den närrischen «Lallekönig» – jenen abscheulich hässlichen, pausbackigen Kopf unter der alten Uhr des Rheinbrückenkopfs. Der Lallekönig stand mit dem Uhrwerk in Verbindung und streckte jede Minute seine lange, rothe Zunge vor und machte dazu runde vorquellende bewegliche Froschaugen. Und ich vergass, dass ich eine ehrsame alte Gouvernante werden sollte und ahmte den possirlichen Lallekönig auf's Beste nach – und wenn das Heimweh mit seinen Thränen wieder über mich kommen wollte, so brauchte Bruder Louis nur zu sagen: «Lina, wie macht der Lallekönig?» – und wir lachten miteinander – wie glückliche kindische Kinder.»³¹

Jonas Breitenstein, dereinst Pfarrer des St. Margarethenkirchleins, liess in der Erzählung «Die Baselfahrt» Bändelichristen, einen Posamenter aus dem Oberbaselbiet, mit seinem Buben in die Stadt fahren: «Am längsten verweilten sie auf der Rheinbrücke und betrachteten bald den herrlichen blauen Strom mit den vielen Schiffen und Schifflin und dem bunten Leben und Gewimmel darauf, bald das hohe Rheintor mit seinem Lällenkönig, an welchem ganz besonders der Christeli, wie er mehrmals betheuerte, eine «heidenmässige» Freude hatte. Je eifriger der alte König dort oben sie «ausweute», desto herzlicher mochte der Christeli hinauflachen, und sein Vater half ihm dabei; und sie sahen nicht, wie die Vorübergehenden über sie lächelten, sondern sie meinten, die hätten auch eine heidenmässige Freude daran.»³²

Ein Lehrer aus dem nahen Sundgau erinnerte sich an die eigene kindliche Begegnung mit dem «Froschaugenkönig», und auch er war damals in Begleitung des Vaters: «Derno het-er mi ne paar Schritt witer gfuehrt uf dr Bruck gege Chleibasel zue un do hai mer üs umgchert un dr Vadder sait: «Lueg jetz an der Thurn ufe, was sehsch dört?» – «Oh! dr Lälli! dr Basellälli wo-n-i tscho so mängmol dervo ghört ha!» I ha nit anders glaubt, ass es sig e natürlige Mann mit ere Chrono uf em Chopf, un dr Vadder het mer druf ekschpliziert, ass es numme ne hölzige agmolte Chopf sig, wo-n-em dur dr Perpendickel vo der Uhr im Thurn d'Zunge so wit usegstosse und wieder zuckzoge, un d'Auge grüsli verchehrt werde.»³³

Ryte Ryte Rössli
Z Basel stoht e Schlössli,
Z Lieschtel stoht e Heerehus,
Luege schöni Meitli druus.

Diese baslerische Version eines alten und verbreiteten Kinderreims³⁴ soll mit dem Lällenkönig in Verbindung gebracht worden sein. Als Schlössli war das Rheintor gedacht, aus dem ein König seinen Kopf herausstreckte...

Zur Zeit des Lällenkönigs gab es im Elsass geläufige Redewendungen: «Er verdraiht d Auge und streckt d Zungen use wie der Lällekönig vo Basel», oder: «Bild er frisch sich yn, dass syn Heer Bue gar der Gross-Mogel isch und Er myntwäje noch der Basler Lällekinni?» Mit dem Versprechen, den Lällenkönig zu sehen, konnte man Kinder überreden, nach Basel mitzufahren, und die Rheinstadt hörte gelegentlich sogar den Übernamen «Lälleburg», «Lalenburg», oder «Lallenburg».

In einem scherzhaften Brief aus Mülhausen während der Basler Trennungswirren ist zu lesen: «Sollten Sie enaiwen héren dass Mülhausen wieder schweizerisch wärden kénnte, so müssen sie ás nicht glauben. Ich habe duranen nachgefragt und erfahren dass Basel-Landschaft allerdings armiárt (rüstet), aber gegen Lällenburg, nicht gegen Frankreich...»

Der Spotname gab sogar einem Lustspiel den Titel «Die Laterne von Lalenburg». Im 1. Akt leitet Stadtschreiber Flick ein:

«Möcht nimmer in Italien wohnen
Trotz Goldorangen und Citronen,
Wo ehrlichen Leuten auf jeden Schritt
Ein Bandit vor die Nase tritt,
Dazu der Boden bei Tag und Nacht
Unter den Füßen wankt und kracht.
Da lob' ich mir den sicheren Frieden,
Der nur in Lalenburg beschieden!»³⁵

Als ob es in Basel niemals Banditen gegeben und ob der Boden niemals gewackelt hätte!

Für «solche, die sich nicht gerne den Kopf zerbrechen», war der Lällenkönig sogar Gegenstand eines Rätsels:³⁶

Lokalräthsel

Wer nennt den König mir
Auf hoher Warte?
Ihr findet sein Revier
Auf keiner Charte;
Doch in dem weiten Reich der Sagen
Hat er den Thron sich aufgeschlagen.

Hoch über Menschentand
Ob Sternen schwebt er,
Kein Demagog entwand
ihm je das Zepter,
Nicht frönet er dem Bauch und Magen,
Ganz Kopf ist er, was viel will sagen!

Wild rollt das Augenpaar
So hin, als wieder;
Auf freier Bürger Schaar,
Blickt scheel er nieder,
Und muss er gleich den Zeiten dienen,
Nie ändert er die stolzen Mienen.

Wohl drängt sich an den Thron
Stets Well' um Welle;
Er beut den Fluten Hohn
Aus dunkler Zelle;
Doch sandt' er sonst mit seinem Bilde
Zwei Schiffe durch das Stromgefilde.

Hat auch kein Schiller gleich
Ihn je besungen,
Ihn preisen weit im Reich
Viel deutsche Zungen;
Doch welche von den Zungen allen
Ersetzte wohl – des Königs Lallen?

Ganz so harmlos war der Lällenkönig aber auch wieder nicht. Wie wir gesehen haben, gab es um ihn mehr oder weniger lokalpatriotische und sogar diplomatische Verwicklungen, und er musste ein erstes Mal den Platz räumen. Schwer geschadet hat

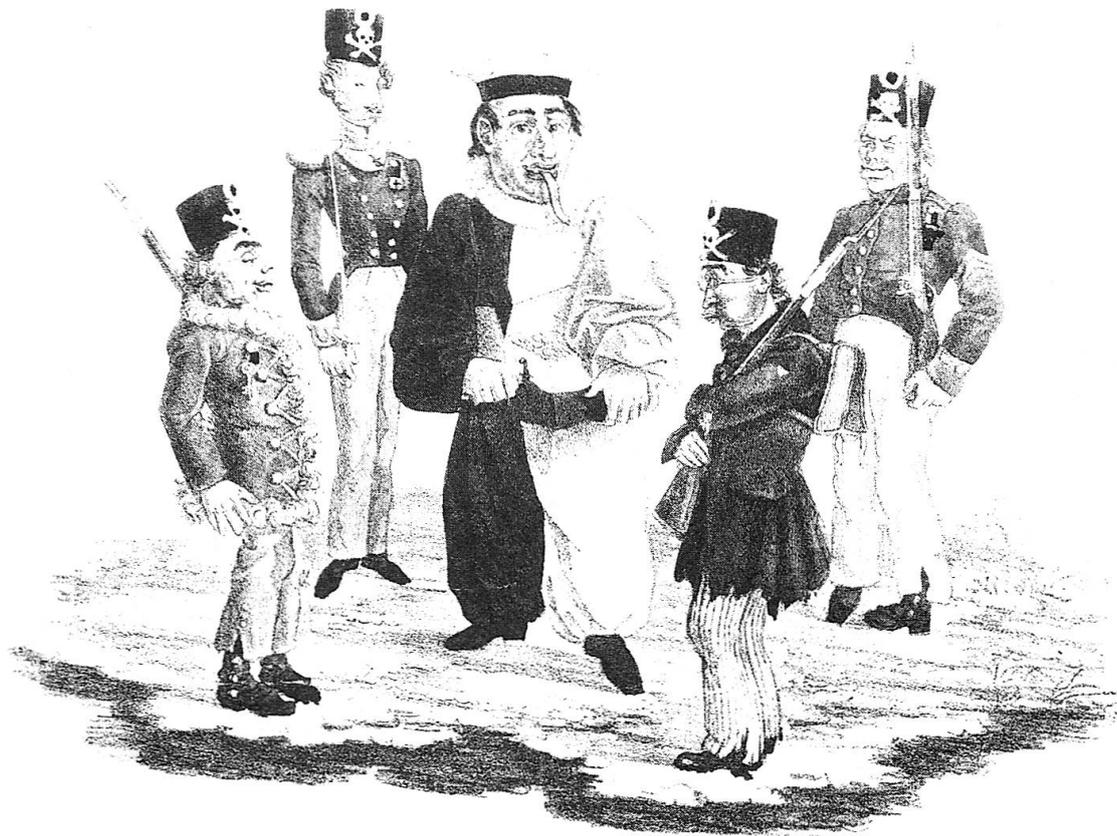


Abb. 7 Der «Fastnachts-Schwank 1835».

sich der Lällenkönig beim deutschen Schulmanne J.H. Campe (1746–1818). Dieser ereiferte sich in der «Bibliothek der Reisebeschreibungen» gar sehr: «Ich würde, wenn ich ein Mitglied des Basler Rathes wäre, keinen Augenblick säumen, auf das nachdrücklichste darauf anzutragen, dass dieser dummen Witzelei ein Ende gemacht würde, indem man dem Kopfe die hässliche Zunge ausrisse.»³⁷

Noch einmal machte der Lällenkönig vor dem Höhepunkt der Basler Trennungswirren im Jahre 1833 Politik, als er in einem «Fastnachts-Schwank» aus Liestal zum Exponenten der konservativen Haltung Basels zu den schweizerischen Regenerationsbestrebungen erhoben wurde (Abb. 7).³⁸ Spitz wie die Feder, mit der die zehn Vierzeiler geschrieben worden sind, sticht auch deren Inhalt:

Der König am Rheine

Ein Fastnachts-Schwank 1833

1. Ein König thront am Rheine
Hoch auf dem Brückenthor,
Hat weder Herz noch Beine,
Wohl Auge, Nas und Ohr.
2. Er grinset in die Wette
Mit seinem Schlangenblick,
Ministert Land und Städte,
Und minutiert das Glück.
3. Auf seinem morschen Throne
Repräsentiert er viel,
Vom Rheine bis zur Rhone
treibt er sein Zungenspiel.
4. Er feuert jede Hetze
Der Aristokratie,
Und stümpelt am Gesetze
Der heiligen Amnestie.
5. Er blinzt von seiner Höhe
Mit Stolz die Schweizer aus,
Wie's um Pilatus stehe,
kräht ihm der Wetterhahn.
6. Auf seiner Uhrenstube
spielt er das grösste Schach,
Das Matt zollt ihm der Bube
Vom hohen Sentis nach.
7. Er hält ein Chor Spionen
Im ganzen Schweizerland,
Mit Reis und Kaffeebohnen
hält er den Handelsstand.
8. Er kauft sich Leib Thrabanten
Von allen Seiten her;
Verschuldete Schmieranten
Beschützen seine Ehr.
9. Hier paradiert die Horde
Wie bey dem Todtentanz,
Erhöht mit Raub und Morde
Der Oligarchen Glanz.
10. «Beim Alten soll es bleiben»!
Spricht König hier am Rhein,
«Zum Teufel geht ihr Kaiben»
Mit eurem Bunds-Verein.

Rex linguae carnevalis

Mehr Humor begegnete dem Lällenkönig an der Basler Fasnacht. Der älteste bekannte Schnitzelbank datiert allerdings ausgerechnet aus dem Jahre 1839, als der Alte vom Rheintor abtreten musste:³⁹

Isch das nit e Spaletor?
Jo, das isch e-n-Eselsohr.
Ei du schöner, ei du schöner,
Ei du schöner Schnitzelbank.

Isch das nit e Liechtputzscheer?
Und das isch e hin und her.
Und e hin und e her
Und e Liechtputzscheer
Und e-n-Eselsohr
Und e Spaletor
Ei du schöner, ei du schöner etc.

Isch das nit der Lindemeyer?
Jo, das sin drei Ostereier
Und drei Ostereier
Und der Lindemeyer
Und e Liechtputzscheer etc.
Ei du schöner, ei du schöner etc.

Isch das nit der Lällekenig?
Jo, das isch erschreckli wenig
Schreckli wenig
Lällekenig
Ostereier etc.

Isch das nit der Bonapart?
Jo, das isch e Wagerad
Wagerad
Bonapart
Lällekenig
Schreckli wenig etc.

Zu Anfang der vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts besuchte der Lübecker Johann Anton Ferdinand Röse, Freund Emanuel Geibels, unsere Stadt. Sie war ihm von einem Mülhauser Wirt als «la ville la plus riche et la plus ennuyante» geschildert worden. Nicht einmal den vielgepriesenen, von ihm mit Vorbehalten bedachten Läl-

lenkönig fand er mehr vor. Zum Glück für Basel kam der Reisende aber gerade recht zum Morgenstreich. Das Verschwinden des Lällenkönigs hatte offenbar doch zu reden gegeben und wurde allenthalben zum Fasnachtssujet erhoben (Abb. 8). Vom Hauswirt geweckt, fuhr Röse in die Kleider und ans Fenster:

«Der kalte Nachtwind trieb mir ein Gemisch von Regen und Schnee entgegen. Von allen Seiten erscholl aus der Stadt ein unerhörter Lärm von Trommeln, Pfeifen und jubelnden Menschenstimmen. «Das helle Glöckchen», erläuterte mein Wirth, «ist die Faschingsglocke, sie hat seit zwei Uhr schon eingeläutet.» Jetzt liess sich von der Seite der Eisengasse ein geregelter Marsch aus dem allgemeinen Lärm heraushören. Viele starke Tritte im Sturmschritt nahen sich rasch. Der Thurm wurde an der innern Seite von hellem Fackelschein beleuchtet – das war der erste Faschingszug. Im Ganzen ein unaufhörliches Gewirre von Menschen, die sich, Grosse und Kleine, mit Stücken von Maskenanzügen, oder auch nur mit weissen Hemden und bunten Tüchern phantastisch ausstaffirt hatten. Jeder bis zu den Kindern hatte entweder eine Trommel, eine Pfeife, oder eine Fackel. Den Zug führte ein baumlanger Kerl in der Uniform eines Tambour-Majors der französischen Schweizergarde, hinter ihm kamen sechs Thiermasken mit Blasinstrumenten.



Abb. 8 Beerdigung des Lällenkönigs. Fasnachtssujet um 1840. Illustration im «Zürcher Hinkenden Bott» auf das Jahr 1845.

Auch wegen der Geschwindigkeit, mit welcher sie marschirten, war es schwer, Einzelnes zu erkennen. Aber dort – sechs Hanswurst trugen auf ihren Schultern einen Sarg, dessen transparente Wände Inschriften enthielten, und im Innern lag: Lällekönig. Charaktermasken von Reisenden aller Länder folgten schwankenden Schrittes mit grossen Trauerflören und Thränentüchern. Mitten auf der Rheinbrücke begegnete diesem Zuge ein anderer, der von Kleinbasel aus ihm entgegen kam. Im Nu hatte je Einer des einen Zuges je eine Person des andern gefasst und wirbelte sich mit ihr im Kreise nach der Walzer-Musik der jetzt vereinten beiden Musikchöre bei Sturm und Regen umher. Der wildbrausende Rhein erglühete weit im Scheine der Fackeln, aus denen der heftige Wind einen Funkenregen über die Tanzenden hinführte. Der zweite, von Kleinbasel kommende Zug bestand, wie ich jetzt bemerkte, aus einer vollständigen Blocksbergwirthschaft mit Teufeln, Hexen, Böcken und Schweinen. Der diabolische Tanz dauerte kaum fünf Minuten und – im Nu hatten sich wieder die Züge gesondert, in gleicher Eile, wie sie gekommen, marschirte der erste Zug nach Kleinbasel, kam der zweite auf mich zu, um nach wenigen Augenblicken in der Eisengasse zu verschwinden.

So erschienen und verschwanden wohl noch ein Dutzend solcher Züge, aber der schnelle Wechsel von Licht und Finsterniss, verbunden mit der kalten Nachtluft, stumpfte dermassen meine Sinne ab, dass ich sehr Weniges genau erkannte. Ich weiss nur, dass Lällekönig überall eine Hauptrolle spielte; bald sah man ihn mit königlichem Gefolge stolz triumphirend die Stadt verlassen, bald als Missethäter vor Gericht geführt, und mitten auf der Brücke an einen Schnellgalgen gehängt.»

Von Langeweile war nun bei Röse keine Rede mehr. Seine hier auszugsweise wiedergegebenen Eindrücke veröffentlichte er später in zwei Volkskalendern.⁴⁰ Natürlich begegnete er auch Schnitzelbänken: «Vier Invalide in der Uniform der Baseler Stadtsoldaten von 1501, 1601, 1701 und 1801 sangen nach der Melodie des Prinzen Eugenii zur Drehorgel Lällekönigs Lebens- und Sterbens-Geschichte ab, welche sie, auf einer grossen Leinwand auch bildlich dargestellt, mit sich führten. Da sah man ihn, den Unglücklichen, dem das Zungenblöcken angeboren, zuerst in der Wiege. Die Wartfrau reicht ihn dem erfreut mit Gevattern und Basen herzueilenden Vater entgegen – er streckt die Zunge raus – dort sah man ihn in der Schule geprügelt, dort endlich aus Deutschland verbannt. Nach mancherlei Abentheuern folgte endlich sein feierliches Engagement bei den soeben eidgenössisch gewordenen Baslern (1501) als concessionirter, approbirter und installirter baslerischer Gegendeutschlands-Zungenblöcker. In den letzten Fächern sah man, wie er Grund zur Eifersucht gab, wie er mit dem Thurme umgestürzt und begraben wurde.»

Der Leipziger Gast scheint dann das Fasnachtsgetümmel bis zur Neige ausgekostet zu haben: «Da tönte zum drittenmale das gellende Glöckchen, die Nähe der Morgenröthe, das Ende der Masken-Freude und Freiheit zu verkünden – doch nein, dort nahte noch ein Trauerzug. Zwölf Musikanten, deren Masken linkerseits ein Leichenbitter-, rechts ein Hanswurstkleid war, spielten den wohlbekanntesten Basler Fa-

schings-Marsch, aber jetzt aus dem Moll. Hinter ihnen sah man den Fasching (in Gestalt eines Hanswursts) und den Lällenkönig, in eine grosse Champagnerflasche eingesargt. Den Beschluss machte wieder jenes Wesen, das der Deutsche wohl haben, aber nicht nennen darf. Mit überwachten Augen schritt es im Bussgewande einher, in der rechten Hand einen leeren Geldbeutel, in der linken einen gesalzenen Häring. Wie viele andere Masken, folgte auch ich dem Zuge aus der Stadt, am Fusse des Todtenbaumberges wurden die beiden mit einer feierlichen Leichenrede, (die ich wohl mit Vergnügen anzuhören, aber nicht mehr aufzubehalten aufgelegt war) begraben und somit der Fasching und Alles aus ihm Folgende beseitigt...»

Der Eptinger Lällenkönig

Bei einem Kuraufenthalt im Eptinger Bad klagte ein einfacher Bauer dem Basler Antistes Burckhardt seine Not und betonte, wie froh er wäre, wenn er ihm zu einem bescheidenen Nebenverdienst verhelfen könnte. Nach kurzem Nachsinnen fragte Burckhardt den Bauern, ob er wisse, dass in Basel «dr Lällekeenig» gestorben sei; er solle sich doch um diesen Posten bewerben. In diesem Falle müsse er am nächsten Ratstag nur oben auf die Treppe im Rathaus stehen und jedem Ratsherrn so weit als möglich die Zunge herausstrecken und die Augen dazu verdrehen. Je länger er den Lälli sehen lasse, desto grösser sei seine Chance, zum «Lällekeenig» gewählt zu werden!⁴¹